

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

49 (23.4.1844)

— Eine ruchlose That. Am Charfreitag während des Gottesdienstes wurde das schöne Dorf Gerthausen im Eifenach'schen durch eine von ruchloser Hand veranlaßte Feuerbrunst bis auf wenige Gebäude gänzlich eingeäschert; alles vorräthige Futter und Sommergetreide ging verloren und ein hüßlicher Kreis kam leider in den Flammen um. Man sagt, der Thäter sei ergriffen.

— Dekan Redenbacher. Der evangelische Geistliche in Baiern, welcher eine Broschüre veröffentlichte, worin er in klarer, lichtvoller Darstellung gegen die Kniebeugung des evangelischen Militärs vor dem Venerabile sich ausspricht, erwartet gegenwärtig mit zahlreicher Familie in Nürnberg den Schluß seines Prozesses, wornach er laut frühem Urtheil deßhalb zu vier Jahre Festungsarrest verurtheilt werden soll. Die Nürnberger protestantischen Einwohner haben eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition nach München zu Gunsten Redenbacher's abgehen lassen, worin dieselben namentlich sagen, daß sie sich eben so wie Redenbacher bestraft glauben müßten, indem sie hinsichtlich der Kniebeugung ganz gleiche Gesinnung wie Redenbacher selbst hegen.

— Türkische Gnade. Der erste Notenwechsel zwischen den europäischen Großmächten und dem Sultan über die Abschaffung der Todesstrafe für diejenigen, welche vom muhamedanischen Glauben zur christlichen Kirche übertreten, hat endlich zur Folge gehabt, daß die hohe Pforte sich verpflichtet, um die freundschaftlichen Beziehungen mit den Mächten aufrecht zu erhalten und die Bande der Sympathie enger zu knüpfen, durch die wirksamsten Mittel zu verhindern, daß in Zukunft ein Christ, wenn er den Islam wieder abswört, nicht mehr hingerichtet werde, sondern nur für seine Lebenszeit auf die Galeeren kommen solle. Ob die Diplomatie sich damit befriedigt, wird die Zukunft entscheiden.

— Eine sonderbare Heirath. In London lassen sich gegenwärtig mehrere Schippwah-Indianer sehen. Ein englisches Fräulein fand Gefallen an dem einen tätowierten Herrn mit Namen Rotten-actm (der starke Bind) der etwas englisch zu sprechen verstand, und das zarte Liebesverhältniß endigte mit einer Trauung, welche in der spanischen Kapelle vor sich ging. Grotesk war der Anblick dieser Handlung dadurch, daß die Stammesgenossen Rotten-actm's solcher in ihrer Volkstracht bewohnten.

— Ein Fingerzeig für Kriminalrichter. Ein neuerlicher Vorfall eigener Art dürfte in kriminaljuristischer Hinsicht von ganz besonderem Interesse seyn. Auf einem Gute in Kurland entfernt der Inhaber desselben sich auf wenige Minuten aus seinem Geschäftszimmer, wo er ein Werthpapier von 100 Silberrubeln nebst einigen andern Sachen auf dem Tische liegen läßt. Als er zurückkehrte, vermiste er sogleich jene Geldsumme nebst einigen Münzen, und da inzwischen Niemand, außer zwei Mädchen, im Zimmer gewesen waren, so mußte natürlich der Verdacht der Entwendung auf diesen haften, trotz aller Betheruerungen ihrer Unschuld. Unter den liegengeliebenen Sachen befand sich auch eine Taschenuhr, an deren Hängeband man endlich bemerkte, daß es noch und bekannt ist. Nun erst betrachtet man noch ein drittes Wesen, welches in das Zimmer gedrungen war: einen zahmen Rehbock. Es scheint, daß dieser das Uhrband im Munde gehabt hat. Das Thier wird geschlachtet und man findet das Vermiste in seinem Magen.

— Verschiedenes. Die städtischen Behörden in Bosten wollen demnächst einen Versuch mit eisernem Pflaster in einer frequenten Straße jener Stadt machen. Eiserner Trottoirs hat man in Prag bereits an mehreren Stellen.

— Berliner Zeitungen haben sich in ein Langes und Breites über den Karlsruher Gräberdiebstahl ausgelassen. — Der Fall wiederholt sich nun auch auf den Kirchhöfen in Berlin, wo die schönsten und kostbarsten Grabdenkmäler nächtlicher Weile verstümmelt und demolirt werden, um Stücke Kupfer, Eisen u. dgl. zu erlangen für branntweinbürstige Reben. Das Sprüchwort vom Balken sollte doch Keiner vergessen.

— Man erwartet in Hamburg in diesem Jahre ein neues Bürgerrecht, worin die Juden bedeutende Zugeständnisse erhalten sollen.

— Im Bezirk Koblenz wurde plötzlich die musikalische Mitwirkung bei den Hochämtern in der Kirche untersagt eingestellt, was große Aufregung unter dem Volke hervorrief, so daß der Geistliche in Koblenz selbst, ein Feind kirchlicher Aufregung und Zwietracht die Zurücknahme desselben veranlaßte. — Am zweiten Ostersfesttage entstand unter Koblenzer Gewerbsgehülfen in dem nahen Orte Moselweiß eine tüchtige Schlägerei, die wohl ebenfalls ihren Grund in jenem Umstand fand. Ein schlesischer Tischlergeselle erhielt unter andern einen tüchtigen Steinwurf an den Kopf, der für einen andern bestimmt war; höflich bat der Thäter um Entschuldigung und war trotz dem übeln Zustande des Verwundeten doch der Auftritt komisch genug, da Letzterer selbst durch einen eisernen Fißbusbecher eine Wunde am Kopfe erhalten hatte.

— Als eine lobenswerthe Handlung der neuen spanischen Regierung, unter der wiedergekehrten Königin-Mutter verdient angeführt zu werden, daß solche mit Kraft und dem nöthigen Nachdruck dem tief eingewurzelteten Uebel der Räubereien ein Ziel setzt. Ansehnliche Militärkräfte, gut geübt, suchen die Schlupfwinkel auf und verfahren kurz und standbrechlich.

— In der Nacht vom 9. auf 10. April gerieth während einem Hofballe in dem Groß. Residenzschlosse ein Schornstein in Brand, dessen Feuerfäule sogleich bemerkt wurde und für den Fall der weitem Ausbreitung des Feuers traf man mit solcher Ruhe und Vorsicht die Löschanstalten, daß die hohen Herrschaften auf dem Balle nicht einmal davon etwas gewahr wurden, sondern ungestört dem Vergnügen sich überließen. Der Brand erlosch, ohne weitere Folgen.

Mein Oheim und mein Schwiegervater.

Eine Erzählung

von

Gustav vom See.

(Schluß von Seite 207.)

Ich that wie mein künftiger Schwiegervater es haben wollte, besuchte ihn oder vielmehr Emma fast täglich, und obgleich unsere Verlobung nicht förmlich erklärt war, so

galtten wir doch in der ganzen Stadt für Brautleute, und ich fand auch nicht die geringste Veranlassung, diesem Gerüchte weder durch Worte, noch durch Handlungen zu widersprechen.

Es waren in dieser Weise seit jenem Abende auf dem Balle, an welchem ich das Tanzen wieder gelernt hatte, fast drei Monate verflossen. Schon öfter hatte ich an den Justizrath die Frage gerichtet, ob er mir noch immer keine bestimmte Zusage machen könne? aber jedesmal schüttelte er geheimnißvoll lächelnd mit dem Kopfe, und sagte: „Bald, Sie müssen noch ein wenig Geduld haben. — Diese wäre mir längst ausgegangen, denn sie gehört eben nicht zu meinen hervorragendsten guten Eigenschaften, hätte ich nicht in dem Umgange meiner Emma leicht Alles um mich her und mithin auch die Sonderbarkeiten ihres Vaters vergessen. Diejenigen von meinen Lesern, welche selbst den ersten bräutlichen Kuß von unberührten Lippen empfangen und in dem entzückenden Zaubergarten der Liebe gewandelt haben oder noch wandeln — werden mich verstehen; diejenigen aber, welche nie dazu fähig gewesen sind, und die, wenn sie von dem Bunde, von dem ewigen Bunde zweier für einander bestimmter Wesen hören, den Mund zu einem spöttischen Lächeln verziehen, so lange bis ihnen endlich davon die Zähne ausfallen, und man sie als eine längst verknöcherte Pagenstolzummie undeweint in das Grab legt, diesen will ich lieber unverständlich bleiben.“

In den ersten Tagen jener schönen Zeit des Jahres, welche, obgleich noch dem vor Altersschwäche grämlichen und eigensinnigen Winter dienstbar, doch schon leise verrätherische Verbindungen mit dem von ferne lockenden Frühlinge unterhält, stand ich einst gegen Abend auf der hohen Treppe des am Markte des Städtchens gelegenen stattlichen Gasthauses.

Viele meiner Bekannten gingen vorbei mit Gewehr und Jagdtasche zum Schnepfenstrich in die nahe gelegenen Wälder. Sonst zog auch ich mit hinaus, denn ich liebe die Jagd — jetzt aber blieb mir zu all' dergleichen keine Zeit übrig. So begnügte ich mich denn, die Vorübergehenden zu grüßen und ihnen mit einer Art von Sehnsucht nachzusehen; sie dagegen drückten durch ihre Gegengrüße immer auf eine oder die andere Weise ihr Bedauern und ihre Verwunderung darüber aus, daß ich noch immer nicht so viel Zeit gewinnen könne, sie zu begleiten.

Bald wurde es ziemlich menschenleer auf dem Marktplatz, der ohnehin selten sehr belebt ist. Eine traurige Veranlassung unterbrach für den Augenblick diese Stille. Es war ein Leichenzug; an sich nichts Ungewöhnliches, da der Lage des Kirchhofs wegen, fast alle Leichenzüge den Marktplatz zu überschreiten haben. Dieser war jedoch eigenthümlicher Art und von den andern wesentlich verschieden. Dem mit einem Blumenkranze gezierten Sarge, der von sechs Männern getragen wurde, folgte nur ein kleiner Trupp Menschen, erst einige Männer, dann Frauen und Mädchen, dann Kinder. Es war kein einziger Bewohner des Städtchens unter diesem Leichengefolge — denn wir

kennen uns hier so ziemlich Alle und grüßen uns, so oft wir uns begegnen — vielmehr sonderbar zusammengeworfene, zum Theil etwas eigenthümlich gekleidete und auffallend einherschreitende Gestalten. Die Männer sahen blaß und verlegt, die Frauen kummervoll oder auffordernd aus, dabei hatte dieser Trupp fremder Menschen, welcher Einem der Ihrigen die letzte Ehre erzeigte, und sich so abgeschlossen und gemieden von der übrigen Bevölkerung auch hierbei halten mußte, etwas tief Tragisches.

„Was ist das für ein Zug?“ fragte ich den Oberkellner, welcher neugierig an meiner Seite stand, seinen langen Hals emporreckte und dabei einem gerupften Hahne sehr ähnlich wurde.

„Die schöne junge Schauspielerin wird begraben, welche vorgestern so plötzlich gestorben ist; Sie wissen doch, Herr Direktor —“

„Ich weiß,“ unterbrach ich den Geschwägigen, und überließ mich wieder, dem Zuge nachblickend, meinen Betrachtungen. Es war ein junges, liebrendes Mädchen, welches dort zu Grabe getragen wurde, ihr Gefolge bestand aus Leuten, die der Zufall aus den verschiedensten Enden des Vaterlandes auf eine kurze Zeit zusammengeführt hatte, und die nun selbst hier, von den Einwohnern der Stadt streng gesondert, sich zu einem traurigen, für die Meisten jedoch höchst gleichgültigen Geschehnisse vereinigt hatten. Von den Angehörigen der Gestorbenen, von ihren Freunden und Verwandten, wenn sie solche überhaupt gehabt hatte, befand sich Niemand unter dem Zuge! — Ich wurde unwillkürlich an den Aufenthalt bei meinem Oheim und an den Leichenzug der armen Emma erinnert. Dieß war noch mehr der Fall, als, so wie damals ein Reiter, jetzt ein Wagen mit raschen Extrapostpferden bespannt, sich dem Zuge näherte, und durch denselben am augenblicklichen Weiterfahren gehindert, halten blieb. Sobald dieß geschehen war, sah ich einen Mann mit einer gewissen Hast den Wagen verlassen und an einen der Leidtragenden eine Frage richten. Die Antwort, welche man ihm gab, schien ihn zu befriedigen, denn er ließ den Wagen leer nach dem Gasthose fahren, und ging die kurze Strecke bis dahin zu Fuß.

Als er die Treppe heraufgestiegen und so in meine Nähe gekommen war, schien mir sein Gesicht bekannt — auch er betrachtete mich forschend. Fast in demselben Augenblicke erkannten wir uns, obgleich wir uns lange nicht gesehen und gewiß Beide sehr verändert hatten. Der Fremde war kein Anderer, als der ehemalige Offizier der russisch-deutschen Legion, dessen kurze, traurige Bekanntschaft ich vor achtzehn Jahren bei meinem Oheim gemacht hatte.

Obgleich es nur wenige Worte gewesen waren, die wir im Leben mit einander gewechselt hatten, so freuten wir uns doch Beide, daß der Zufall uns einmal wieder zusammengeführt habe. Ein Augenblick der gemeinsamen Freude oder Noth bindet die Menschen oft mehr an einander, als ein jahrelanges, einformiges Zusammenleben. Es wurde Manches gefragt und Manches beantwortet.

„Sie scheinen ja Antheil zu nehmen an jenem Begräb-

nisse, wenigstens kam es mir so vor," bemerkte ich im Laufe des Gesprächs.

"Gott sei Dank," erwiderte er, "ich hatte es nicht nöthig; aber als ich den Leichenzug mit den Weg sperren sah, gerade am Orte meiner Bestimmung, da durchzuckte eine böse, schreckliche Ahnung meine Brust — ich wurde unwillkürlich an den schmerzvollsten Augenblick meines Lebens erinnert, von dem Sie Zeuge gewesen sind, und bangte vor einer Wiederholung."

Ich blickte meinen alten Bekannten fragend an — "den Ort Ihrer Bestimmung, sagten Sie?" bemerkte ich endlich, "darf ich der Hoffnung Raum geben, daß Sie eine längere Zeit hier verweilen werden?"

"Ja, mein Herr," entgegnete er freundlich, "das werde ich — vielleicht für immer," setzte er hinzu, "und wenn Sie auch zuweilen hierher kommen, so wird mir das Glück zu Theil werden, Sie öfter zu sehen."

"Ich wohne hier," bemerkte ich, "aber darf ich wissen was Sie zu uns führt?"

"Eigentlich soll es noch ein Geheimniß bleiben, aber Ihnen, einem so alten Freunde, kann ich es wohl vertrauen — ich will meine Tochter verheirathen — das kleine Mädchen," setzte er wehmüthig lächelnd hinzu, "das Sie gesehen haben, als es kaum das Licht der Welt erblickt hatte."

"Und die wird jetzt schon heirathen?" mein Gott, wie die Zeit fliehet; wenn man an Ereignisse erinnert wird, welche so weit zurückliegen, merkt man es recht, daß man alt wird. Aber wo befindet sich Ihre Gräulein Tochter, wird Sie Ihnen bald folgen? ich bin recht gespannt, das Kind zu sehen."

"Ich noch weit mehr, wie Sie mein Herr, denn ich habe sie jetzt in vierzehn Jahren nicht mehr an mein Herz drücken können!"

"Nun, und der Bräutigam?" fragte ich weiter, denn es kam mir, offenerherzigt gesagt, etwas sonderbar vor, daß die Heirath dieses fremden Paares gerade hier vor sich gehen sollte.

"Den Bräutigam kenne ich selbst noch nicht," fuhr Jener fort, "nach dem aber, was man mir geschrieben hat, soll er ein sehr ehrenwerther Mann seyn. Da Sie hier wohnen, würden Sie mich verpflichten, wenn Sie Ihr Urtheil über ihn ganz offen gegen mich aussprechen wollten."

"Ich? — o ja, von Herzen gern; aber das setzt voraus, daß Sie mir sagen, wer dieser Bräutigam sey."

"Ja so, das ist allerdings nöthig — der Bräutigam ist der Gerichtsdirektor Hochberg — Sie kennen ihn ohne Zweifel?"

"Wer? wer?" fragte ich, und der Ausdruck in meiner Frage mußte eigenthümlicher Art gewesen seyn, denn mein alter Bekannter schien davor zu erschrecken und entgegnete rasch:

"Sie wissen doch nichts Nachtheiliges von ihm? Sie machen mich besorgt? —"

"Nein, nein, mein Herr, davon ist gar nicht die Rede aber Sie befinden sich in einem sehr bedauernden

Irrthum, denn der eben genannte Direktor hat die Ehre vor Ihnen zu stehen und versichert Ihnen, daß er Ihre Gräulein Tochter seit jenem Tage, wo wir uns trennten, niemals wieder gesehen hat."

"Sie sind der Direktor Hochberg?" sagte Jener, mich lächelnd und forschend ansehend, "Sie? — Nun, es freuet mich, daß Sie es sind!"

"Das freuet Sie? Ich kann nicht läugnen, daß ich Sie nicht ganz verstehe," entgegnete ich, denn ich fing nun an zu glauben, der Mann sey nicht recht bei Sinnen.

"Wollen Sie mir noch eine Frage beantworten," fuhr er ruhig fort: "Sind Sie verlobt?"

"Verlobt? — nein, was man verlobt nennt, das bin ich nicht."

"Aber Sie lieben ein Mädchen und wollen sich mit ihr verloben?"

"Ja so ist's," — erwiderte ich.

"Und dieses Mädchen ist die Tochter der Justizraths Krüger?"

"Mein Gott ja," sagte ich im höchsten Erstaunen, aber woher wissen Sie das, Sie, der Sie vorher nicht einmal meinen Namen kannten?"

"Dieses junge Mädchen," entgegnete er mit bewegter Stimme, indem er meine Hände ergriff und mir voll Innigkeit in die Augen blickte — Ihre Emma, ist nicht des Justizraths, sondern meine Tochter!" Befinde ich mich noch in einem Irrthum — dann ist er allerdings sehr bedauerndwerth. —"

Da sich das Uebrige, was nun folgt, Alles von selbst versteht, so will ich davon schweigen, und nur hinzufügen, daß bereits nach sechs Wochen unsere Hochzeit fröhlich gefeiert wurde.

Jetzt ist Emma schon lange mein glückliches, geliebtes Weib, und noch niemals ist ein Zeitpunkt eingetreten, an dem einem von uns jener Tanz und die verlorene Wette gereut hätte. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, machen unser Glück vollkommen; mein Schwiegervater aber, nur um zehn Jahre älter als sein Sohn, ist nicht wieder fortgezogen nach Kurland, sondern theilt und erhöht durch seine Liebe und seinen geistvollen Umgang unser Glück.

Ueber das Leichenbegängniß

von

Adolphine Neumann.

(Aus einem Berliner Schreiben.)

Die Theilnahme an diesem Todesfalle ist unbeschreiblich! Der Andrang Jener, welche sie noch einmal sehen wollten, war so groß, daß die Straße mit Gensdarmen besetzt werden mußte. Mittwoch den 10. d. M. lag Adolphine im Sarge, in ihrer blauen Stube. Eine Masse der schönsten Blumen standen in Töpfen um den Sarg, so daß die jugendliche Leiche wie in einem Garten gelegen. Der Hausbesitzer ließ seinen Laden ausräumen und von einem Tapezier zu einer ordentlichen Gruft umwandeln, die Wände, Fenster und Thüren mit schwarzem Tuche verhängen, an

welchem leichte, silberne Guirlanden in Streifen befestigt gewesen; selbst der Fußboden war mit schwarzem Tuche überzogen.

In dieses Lokal wurde am Donnerstag in der Früh der wundervoll mit schwarzem Crepp drapirte Sarg gebracht, und mit den Blumen umstellt. Die vielen gesandten Kränze und Blumenbouquets befanden sich auf weiß atlasnen Kissen, und das prachtvoll schauerlich anzuschauende Gemach war von vier großen Candelabern erleuchtet. Mit einem blühenden Myrthenkranz auf dem Haupte und ein Bouquet an der Brust, geschmückt (Niedersaaben von anwesenden Freundinnen aus dem Vaterlande) war die Frühverkürzte am Begräbnismorgen zu schauen. Die Sängerin, Kräulein Pauline Marx, Freundin und Landsmännin, ließ einen großen Vorberkranz mit weißer Schleife und goldenen Franzen auf dem Sarge befestigen.

So von Zeichen der innigsten Theilnahme und Freundschaft umgeben, wurde die Hülle der allgemein Betrauernden dem Schoos der Mutter-Erde übergeben.

Diesem fügen wir noch einen Auszug aus der Berliner Staatszeitung bei:

Alle Kunstgenossen der Verstorbenen hatten sich der ersten Feier angeschlossen; der General-Intendant des Theaters, Herr Baron von Küstner, der General-Musikdirektor Herr Meyerbeer, alle höheren Verwaltungsbeamten der Bühne waren zugegen. Niemand konnte die so reichgeschmückte Stätte ohne innerste Rührung betrachten. Gegen halb neun Uhr setzte sich der Zug nach der Grabstätte in Bewegung; die Beerdigung geschah auf dem neuen Kirchhofe vor dem hallischen Thor, der eine Vergrößerung des jenigen bildet, der sich an die Hügelfeste hinanzieht, die von der Halenhalde nach dem Kreuzberge hinüberstreicht. Der Trauerzug, durch eine unabsehbare Reihe von Wagen gebildet, bewegte sich durch die Friedrichstraße nach dem hallischen Thore zu; eine zahlreiche Volksmasse begleitete ihn still auf beiden Seiten, in allen Fenstern sah man Zuschauer, deren Züge einen bewegten Antheil ausdrückten, vor dem Friedhofe angelangt, ordnete sich das Trauergesolge paarweise und ging zu Fuß hinter dem Leichenwagen die Anhöhe hinan. Erst wenige Gräber bezeichnen diese neue Ruhestätte; die so früh gebrochene Blüte ist eine der ersten, die dort hinabgesenkt wird. Der Frühlingshimmel wölbte sich im reinsten Blau, die Sonne schien so mild herab, kein Lüftchen regte sich, es herrschte eine wahrhaft heilige Stille über dem um die Gruft geschlossenen, dichten, von zahlreichen Volksmassen vergrößerten Kreise. Jeder empfand die Wehmuth des Augenblicks, und achtete seine ersten Rechte. Jetzt ertönte in die Morgenstille, von Posaunen feierlich ausgeführt, der Choral: „Jesus meine Zuversicht“ während dessen die Anwesenden sich vollends um die geöffnete Gruft ordneten. Dr. Prediger Brunnemann sprach die einfache Grabrede. Er leitete sie mit dem Ausspruch eines unserer geachtetsten Dichter ein: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“ und fügte dann den tröstlichen biblischen Spruch hinzu: „Selig sind die in dem Herren sterben, denn sie ruhen aus von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Das waren die Grundgedanken der Betrachtung, welche der Redner einfach, dem Eindruck des rührenden Ereignisses warm hingeeben, entwickelte. Die tiefe Stille, durch kein leisest Lüftchen unterbrochen, ließ selbst den Entfernten kein Wort verloren gehen. Am Schluß der Rede ertönte von den ersten Künstlern unserer Bühne vorgetragen, in sanfter Klarheit der Gesang:

Im Arm der Lieben ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoos der Erde.

Eine heilige Rührung erariff alle Gemüther bei diesen milden Klängen, die den Empfindungen der Brust den Ausdruck gaben. Ihnen folgten Gebet und Einsegnung der Gruft, und die ernste, vom ganzen Chor gesungene Strophe: „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ — Hierauf trennten sich die Versammelten in tiefer Bewegung. Im

Lenz ihrer Tage war die Entschlummerte heimgegangen; gleichsam ein Abbild ihrer Erscheinung, lächelte der reinste Frühlingstag mit milder Sonne ihrer frischen Gruft, und umwehte sie mit dem Hauch seiner Lüfte. Und so schien es, als ob die jugendliche Seele von sanften Begrüßungen des Jenseits empfangen, und von dem wehmüthig nachklingenden Tönen der Erde geleitet, ihrer Heimath entgegenschwebte.

Fahndung.

Nro. 7191. Am Montag den 25. März d. J. Nachts wurde dem Kübler Konrad Stöber von Deutschneureuth nachbeschriebener Schubkarren entwendet.

Der Schubkarren ist von Eichenholz, zweiarmig, mit einem Rade, und bestand aus zwei gebogenen Stangen, die mit Eisen verbunden waren. Die rechte Stange war gebrochen, aber durch ein Eisen zusammengehalten.

Dieses wird hiemit zur Fahndung auf den noch unbekannten Thäter und das Entwendete bekannt gemacht.

Karlsruhe, den 14. April 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
v. Fischer.

Auf Anordnung Großh. Staatsbehörde läßt die hiesige Gemeinde ein neues Schulhaus erbauen. Zur Vertheilung wird Tagfahrt auf

Samstag den 27. d. M. Vormittags 9 Uhr

auf dem Rathhause dahier anberaumt. Die Liebhaber hiezu werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß Plan und Ueberschlag bei dem Bürgermeisterramte dahier täglich eingesehen werden können.

Karlsruhe, den 4. April 1844.

Das Bürgermeister-Amt.
Bachelt.

(Verbotener Weg.) Von höherer Stelle sowohl als auch von unterzeichnetem Bürgermeisteramt ist das Begehen des Weges von der Schwimmschule durch den Bulacher Wald und Felder nach Grünmühl bei 30 kr. und im Wiederholungsfall bei 1 fl. Strafe verboten, wovon der Anzeiger die Hälfte erhält.

Bulach, den 19. April 1844.

Das Bürgermeister-Amt.
Böhner.

Karlsruhe. (Pferdeversteigerung.)

Donnerstag den 2. Mai Vormittags 9 Uhr werden in dem hiesigen Postkallhofe 14 bis 16 Stück im besten Stand und brauchbare Pferde, eine Droschke, eine vierfüßige Chaise mit Glasfenster, ein ordinärer Karz, mehrere Paar Pferdegeschirre und sonstige Gegenstände gegen baare Bezahlung durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Karlsruhe, den 21 April 1844.

H. H.

Friedrich Seippel.

Ein gesitteter Bauernbursche, wo möglich von starkem Körperbau, wird zum Dienste bei einem einspännigen Fuhrwerk gesucht und kann bei Unterzeichnetem sogleich eintreten.

Johann Schweizer, Pfisterermeister.

Feinste, saftige, löcherigte Schweizer Käse, (Grüner und Emmentaler), arünen Kräuter-Käse, echten Limburger, kemptner Backstein-Käse, (Limburger Fagon) und Rahm-Käse empfiehlt es gros & en detail billigt.

Karl Krug,
am Ruppurrer Thor.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.